

*Der folgende Textauszug aus den **Memoiren aus der Tauchzeit** von Erna Berg bezieht sich auf die Zeit, in der die Niederlande von den Deutschen besetzt sind. Die jüdischen Eheleute Berg sind im Mai 1938 vor den Nazis aus Deutschland in das Nachbarland geflohen. Als die Situation in den Niederlanden immer bedrohlicher wird, verstecken sie sich von Mitte Februar bis Mitte Juli 1943 mit anderen Verfolgten in der Wohnung von Krankenschwester (und Beschützerin von „Tauchlingen“) Henny Peeks in der Amsterdamer Eendrachtstraat 5. Für Erna Berg ist es die fünfte, für ihren Mann Eduard Berg die vierte „Tauchstation“ seit Anfang Februar 1943.*

Im ersten Stock unseres Hauses wohnte eine kinderreiche Nazi-Familie. Das Haus war leicht gebaut und hellhoerig. Also begegnete die Schwester der Gefahr des unerwünschten Hoerens mit dem von morgens frueh bis abends spaet auf laut eingestelltem Radio. Und dann hielt sie, bei den Nazis oben bestellt, das woechentliche, hollaendische Naziblatt *Volk en Vaderland*, das dann auch fuer unliebsame Besucher staendig auf dem Wohnzimmertisch lag. Das WC durfte waehrend Hennys Abwesenheit nie gezogen werden. Wir spielten mit Wasser im Eimer nach. Nie wurde geoeffnet, war sie nicht zu Haus. Erkannte ich die Besucher vom Fenster aus, durfte ich es wohl. Ich fungierte bei den meisten als Hennys evakuierte Verwandte. Bei den Razzien, die meistens nachts vor sich gingen, mussten wir stets aufstehen, und jeder hatte sein Versteck. Waere es zu einem Einfall ins Haus gekommen, (...) waeren wir unweigerlich alle gefunden worden. Da kam Klaas [neuer Name von Eduard Berg laut gefälschter Kennkarte] eines Tages auf die Idee, etwas zu bauen. Er ging wie ein Wüschelrutengaenger tagelang durch die Wohnung. Da endlich hatte er es gefunden! Und nun fing die Arbeit an. In dem Maennerzimmer [männliche und weibliche Tauchlinge teilen sich zum Schlafen jeweils ein Zimmer] loeste er Latten aus dem Fussboden, nachdem zuvor vorsichtigst das Linoleum gehoben worden war. Ungluecklicherweise waren die Dielen in Nut und Feder, so dass es aeusserst schwierig war, die ineinandergreifenden Dielen zu loesen. Es musste deshalb zuerst ein Stück ausgesaegt werden, um zu pruefen, ob darunter ein entsprechender Hohlraum war. Er hatte Glueck. Unter dem ganzen Hause her lief ein circa 50-60 Zentimeter hoher Hohlraum. Nun wurde aus den Dielen eine circa 50 mal 80 Zentimeter grosse Oeffnung gemacht, die dann gleich als Klappdeckel in Scharnieren drehend, verwandt wurde. Die Scharniere lagen so, dass sie nicht ueberstanden und das Linoleum nicht verriet. Das Linoleum hatte Eduard nun aber auch so geschnitten, dass es im Muster weit ueber die Klappe hinueber schloss. Wir waren in der Lage, beim ploetzlichen Verschwinden die Klappe mit dem Linoleum selbst zu schlieÙen und auch einen Laufer darueber zu ziehen, dass niemand auf die Idee kommen konnte, an dieser Stelle einen Versteckplatz zu suchen. Den Grund unten hatten wir mit Matratzen belegt, unsere Decken zum Zudecken nahmen wir mit, und Eduard hatte auch noch für elektrisches Licht unten gesorgt.

Alle illegalen Papiere – und welche Fuelle gab es davon bei uns! – verschwanden im Versteck, wenn nicht gerade daran gearbeitet wurde. Eine enorme Beruhigung war diese Errungenschaft! Hoerte die Schwester jetzt die schweren Stiefel der Gestapo in der Strasse nahen, wurden wir wie sonst geweckt und glitten sofort in die Tiefe hinab.

Auszug aus: **Berg, Erna: Memoiren aus der Tauchzeit. Jüdin aus Berne versteckt in Amsterdam 1943-1945.** Oldenburg, 2007, S. 44f. Ausleihbar in der Landesbibliothek, Signatur: 08-7009

Der vorliegende Text folgt getreu dem Urtext in zeithistorischer Orthografie und Schreibweise, d.h. der in den USA auf einer amerikanischen Schreibmaschine getippte Originaltext zeigt keine Umlaute und kein ß.

Bearbeitung: Ursula Bernhold